

Das Ästhetisch-Allgemeine und die Soziologie des Bewußtseins

In der Ästhetik gibt es nicht wenig Fragen, bei deren Behandlung die Notwendigkeit gewisser Ergänzungen empfunden wird. So z. B. bei der Erforschung des Wesens der künstlerischen Gestalt und deren Unterschied vom Begriff taucht das Bedürfnis auf, die spezifischen Merkmale der künstlerischen Gestalt so zu bestimmen, daß diese Gestalt offensichtlich durch eine gewisse Allgemeinheit gekennzeichnet werden muß. Das Vorhandensein einer bestimmten Vorstellung von der ästhetischen Allgemeinheit ist auch in solchen Fällen nötig, wenn die Ästhetiker über den ästhetischen Geschmack diskutieren. Ähnlich ist die Situation bei der Anwendung der Begriffe „ästhetisches Urteil“, „ästhetischer Inhalt“. Man nimmt an, daß es ein solcher Inhalt ist, der nicht nur zu einem besonderen Augenblick aufgedeckt wird, mit anderen Worten, daß das eine allgemeine Charakteristik ist, die sich in vielen Momenten äußert und für viele verständlich ist. Somit muß sich dieser Inhalt durch dieselbe spezifische Allgemeinheit unterscheiden. Wenn wir vom Schönen reden, wenn wir einen nicht utilitaristischen Genuß vom Gegenstand bekommen, so verstehen wir, daß der Gegenstand, trotzdem er auch für die anderen praktisch uninteressant ist, für sie evtl. auch ebenso schön sein kann. Es ist verständlich, daß wir in ähnlichen Fällen das Vorhandensein einer bestimmten Allgemeinheit und ihrer spezifischen Eigenart voraussetzen. Es könnten noch viele ähnliche Beispiele angeführt werden, dabei ist offensichtlich, daß es kein einziges ästhetisches Problem gibt, welches nicht einer speziellen Erklärung und Ergänzung bedarf, die das Wesen und die Besonderheiten der ästhetischen Allgemeinheit betreffen.

Zur Klärung der Spezifik des ästhetischen Allgemeinen benötigen wir außer rein ästhetischen Kategorien auch viele andere. So stellt es sich z. B. heraus, daß der Begriff „Bedeutung“ unentbehrlich ist. Weshalb ist das eine oder andere von Bedeutung für uns? Welche Bedeutung hat in diesen Fällen „die Bedeutung“? Auch die Anwendung der Begriffe „Wert“ ist unentbehrlich, was an und für sich auf die Bedeutsamkeit des idealen Phänomens für uns hinweist, welches eine bestimmte Bedeutsamkeit besitzt. Was bedeutet eigentlich der Ausdruck „eine bestimmte Bedeutsamkeit besitzen“? Es muß offensichtlich sein, daß man in bezug auf die Sphäre der Kunst nicht von einer Allgemeinheit ohne Anwendung des Begriffes Wert als einer bestimmten Bedeutsamkeit reden kann. Auch ohne Anwendung des Begriffes „Einstellung“ ist es unmöglich, ein Gespräch zu führen, was auf ein solches psychisches Phänomen hinweist, das, indem es unser Bewußtsein bedingt, nicht auf dieses reduziert wird. Noch viele andere Kategorien und Begriffe sind unumgänglich, um dieses Gespräch zu führen.

Berücksichtigt man das Gesagte, so kommt man zur Schlußfolgerung, daß letztere Kategorien während der Erforschung ästhetischer Probleme unbedingt mit dem

Problem des Allgemeinen in Zusammenhang gebracht werden müssen. Dabei sind auch die Angaben anderer Wissenschaftler zu berücksichtigen, es müssen solche Kategorien benutzt werden, die die Lösung dieses Problems ermöglichen. Als Beispiel hierfür kann die philosophisch-gnoseologische Kategorie des Allgemeinen angeführt werden. In diesem Fall müssen wir davon ausgehen, daß wir das Vorhandensein des Allgemeinen anerkennen ebenso wie auch die Fähigkeit unseres Bewußtseins, dieses Allgemeine zu entdecken. Was bedeutet nun das Allgemeine? In der Philosophie galt diese Frage niemals als nebensächlich, wenn man auch nicht die endgültige Entscheidung oder Lösung fand. Es ist eine ewige Frage, und solange es die Philosophie gibt, wird diese Frage auch immer bestehen. Wie aber kann in der Philosophie die Frage des Allgemeinen unseres Bewußtseins gelöst werden, wenn die Frage einer solchen Allgemeinheit wie der ästhetischen unentschieden bleibt. Mit anderen Worten: Das Problem der ästhetischen Allgemeinheit ist ein Problem, das für eine ganze Reihe von Wissenschaften allgemein ist.

Jedoch keine der philosophischen Wissenschaften ist dazu fähig, diesen Begriff ohne die Hilfe der Ästhetik zu bestimmen, was davon zeugt, daß die Definition dieses Begriffes für alle genannten Wissenschaften von einer gleich großen Wichtigkeit ist. Es ergibt sich also eine solche Situation, bei der die Lösung des Problems von den angrenzenden philosophischen Disziplinen verlangt, eine einheitliche und für sie allgemeine Einstellung auszuarbeiten. Somit stellt dieses Problem ein typisches interdisziplinäres Problem dar, welches sich im Schnittpunkt verschiedener wissenschaftlicher Disziplinen befindet.

Für die Ethik und die Logik, für die Gnoseologie und die Axiologie ist und bleibt die Lösung dieses Problems eine wichtige und obligatorische Aufgabe. Daß dieses Problem noch nicht gelöst ist, wird womöglich auch dadurch erklärt, daß keine der genannten Wissenschaften dazu fähig ist und auch nicht das Recht dazu besitzt, dieses Problem mit eigenen Ressourcen zu lösen. Die moderne Wissenschaft hat nicht nur dieses eine Problem entdeckt, und es ist jetzt offensichtlich, daß die Lösung derartiger Probleme zu relevanten Ergebnissen führt. Im traditionellen Rahmen jener Wissenschaften nämlich, auf deren Gebiet ein neues Problem auftaucht, ist schon das maximal Mögliche gesagt. So z. B. gab es auf dem Gebiet der Ästhetik niemals einen Mangel an bedeutenden Gelehrten, nichtsdestoweniger aber bleiben die Hauptfragen auf diesem Gebiet unentschieden. Die Ursache liegt womöglich darin, daß diese Fragen im traditionellen Rahmen der ästhetischen Wissenschaft keinen Platz fanden. Man wußte nicht, wie man an diese Fragen herangehen sollte. Somit müssen zur Lösung eines interdisziplinären Problems der ästhetischen Allgemeinheit unbe-

dingt die Angaben der obenerwähnten Disziplinen berücksichtigt werden.

Das begriffliche Allgemeine zeugt von der Fähigkeit unseres Bewußtseins, sich von jedem konkreten Gegenstand zu abstrahieren, nicht an ihn gefesselt zu sein. Das Bewußtsein ist fähig, das Allgemeine zwischen vielen einzelnen Gegenständen zu erfassen. Das begriffliche Allgemeine unterscheidet sich durch Abstraktion, durch Nachweisbarkeit. Das bedeutet, daß, falls es sich um einen Begriff handelt, das Gesetz der Identität in Kraft tritt, das Gesetz der Erhaltung ein und desselben Inhalts im Begriff. Zur Verwirklichung der Erkenntnis muß der Widerspruch ausgeschlossen sein. Diesen nicht zuzulassen, ist die Hauptbedingung für die Anwendung des begrifflichen Allgemeinen.

Wenn man über das Wesen des ästhetischen Geschmacks, des ästhetischen Urteils, des ästhetischen Versuchs, des ästhetischen Objekts nachdenkt, so kommt man zur Einsicht, daß es in dieser Sphäre keine adäquate Übermittlung irgendeines Inhalts gibt. Das Allgemeine, das in dieser Sphäre zu suchen ist, unterscheidet sich vom Allgemeinen durch das begriffliche Denken, wird aber auch durch die Wiedergabe gekennzeichnet, die fähig ist, sich bis zu einer bestimmten Allgemeinheit zu erheben.

Aristoteles behauptet, daß die Poesie philosophischer sei als die Geschichte./1/ und darin kann man den Anfang des Begreifens einer solchen Allgemeinheit erblicken. Sonst wurde diese Frage bis zu Kant von niemandem erhoben. Kant ist in der Geschichte der Philosophie und der Ästhetik der erste Denker, der es fühlte und darauf hinwies, daß das ästhetische Allgemeine eine Allgemeinheit von ganz besonderer Art sei. Kant ist der Meinung, daß es in der Sphäre des Ästhetischen einen Moment des Allgemeinen geben müsse, der aber einen subjektiven Charakter besitzt. Das Allgemeine, das für die Sphäre des Ästhetischen, für die Sphäre des Geschmacks kennzeichnend ist, sei eine subjektive und sinnliche Allgemeinheit. Das Allgemeine, um das es sich in diesem Falle handelt, ist eine apriorische Allgemeinheit des Sinnes./2/ Die Frage über das ästhetische Allgemeine hat später N. Hartmann von Kant übernommen./3/, wenngleich er auch im Grunde genommen nicht weiter als Kant gekommen ist. Im weiteren wurde die Frage des ästhetischen Allgemeinen nicht mehr speziell erörtert.

Wie wird nun u. E. die Allgemeinheit der ästhetischen Wahrnehmung, der ästhetischen Bewertung verwirklicht? Erstens stellt diese das Allgemeine der Funktionierungstendenzen dar, zweitens – das Allgemeine der Einstellung und drittens – das Allgemeine des Wertes. Diese Charakteristiken können vereinigt werden, das Ergebnis ist dann eine Wert-Einstellungs-Allgemeinheit.

Ebenso wie der Mensch im Laufe seines Lebens auf fertige, in der Wirklichkeit formierte Verhältnisse stößt und vor allem mit bestimmten ökonomischen Verhältnissen in Berührung kommt, ebenso wie der Mensch gezwungen ist, seine Handlungen dem System und mittels dieser Verhältnisse anzupassen, ebenso stößt er auf fertige, schon vor ihm bestimmte und von ihm unabhängige Erkenntnisformen, Bewertungsformen (der ästhetischen, moralischen u. a. Bewertungsformen), in denen und mittels welcher er gezwungen ist, seine Erkenntnistätigkeit

und wertorientierende Tätigkeit auszuüben. Anders gesagt: Diese bestimmenden Erkenntnis- und Bewertungsformen besitzen für jedes Individuum eine objektive Bedeutung. In diesem Fall hat der Begriff „objektiv“ eine andere Bedeutung, als wenn wir von einem vom Menschen unabhängigen Vorliegen der Wirklichkeit reden.

In der ästhetischen Bewertung können folgende drei Momente hervorgehoben werden:

Das erste, unterste (niedrigste) Niveau äußert sich in folgendem: Der Mensch besitzt viele Fähigkeiten, von denen eine jede entsprechende Äußerungsorgane zur Verfügung hat. In diesem Fall können wir uns auf die Gesichts- und Gehörorgane beschränken, die, wie bekannt, eine besondere Bedeutung in der ästhetischen Bewertung besitzen und Äußerungsorgane von zwei Hauptfähigkeiten der ästhetischen Wahrnehmung sind. Nach der Einstellungstheorie der psychologischen Schule von D. Usnadse besitzt jede menschliche Fähigkeit die Tendenz zum Funktionieren. Das Auge ist insofern ein Auge, als es sieht. Es ist vorhanden, um zu sehen, und der normale Zustand ist für das Auge gerade das Funktionieren und nicht die Untätigkeit. Das, was das Funktionieren der Organe, die ästhetische Wahrnehmung fördert, das bedingt auch, im Grunde genommen, den ästhetischen Genuß. Eben deshalb wird das normale Funktionieren des Gehörs nicht durch die Kakophonie, sondern durch die Harmonie gefördert, nicht das Chaos, sondern die Proportion, die Symmetrie entsprechen dem Funktionieren des Auges – dem Gesichtssinn. Wir sprechen von der Einförmigkeit und nicht von der Mannigfaltigkeit als solchen, sondern von der geregelten Vielfalt usw. Das ist erst das Anfangsniveau der ästhetischen Bewertung; es ist ein Niveau, wo das Soziale in einer minimalen Dosis enthalten ist, während das Individuell-Physisch-Biologische im Maximum vorliegt. Schon auf dieser Anfangsebene der ästhetischen Bewertung des einen oder anderen Gegenstandes bzw. Erscheinung der Wirklichkeit kann vom Vorliegen der Allgemeinheit des Genusses die Rede sein.

Das zweite, mittlere Niveau: Die menschlichen Fähigkeiten – und das ist wissenschaftlich nachgewiesen – funktionieren nach derselben Einstellungstheorie bei weitem nicht getrennt. Die eine oder die andere Aktion wird nicht von irgendeinem besonderen Organ ausgeübt, sondern vom Menschen, der mit seinen, für ihn charakteristischen Organen ausgerüstet ist. Selbstverständlich sieht nur das Auge, jedoch nicht einfach das Auge, sondern das Auge des einen oder des anderen Menschen. Ein charakteristischer Zug der menschlichen Psyche ist, daß der Mensch immer als eine ganzheitliche Persönlichkeit handelt: Der Mensch nimmt wahr, erkennt, bewertet usw. die Wirklichkeit vor allem als ein einheitliches ganzes Subjekt. Wie auch die Handlung ausgeübt wird, das Subjekt dieser Handlung ist immer eine ganzheitliche Persönlichkeit./4/ Dank der Einstellung ist der Mensch immer auf eine bestimmte Aktion gefaßt. Die Einstellungsnatur des Handelns der Person ist wissenschaftlich bewiesen und begründet. Nachgewiesen ist auch, daß diese Einstellung fixiert sein und wiederholt werden kann, sie kann sich auch weiterhin bei einer analogen Situation äußern. Mit anderen Worten, man kann von Bewertungsprinzipien reden, die sich bei entsprechenden analogen Bedingungen wiederholen. Dieser Wiederholungsprozeß stellt gerade die Grundlage des Allgemeinen einer be-

stimmten Bewertung dar. Die Bewertung wird durch das Allgemeine bestimmt, obgleich in jeder Einschätzung auch ein individuelles Moment vorliegt. Somit wird das zweite, mittlere Niveau der ästhetischen Bewertung folgendermaßen bestimmt: Die Einstellbarkeit als Grundlage der Wertallgemeinheit.

Die dritte Ebene der Wertallgemeinheit ist das Allgemeine dessen, was unter dem Wert zu verstehen ist, was als Wert zu definieren ist. Der Wertbegriff wird unterschiedlich gedeutet, obgleich man schließlich von zwei verschiedenen Deutungen dieses Begriffes sprechen kann.

Laut Marx' bekannter These sind Auge und Ohr sozial formierte Organe der Wahrnehmung der Formen des Schönen. Anders ausgedrückt: Wir stoßen sogar auf dieser scheinbar psycho-physischen Ebene mit einem bestimmten Minimum des Sozialen zusammen. Auf der zweiten Ebene ist diese Tatsache leichter zu begreifen, denn, indem man von der Einstellung des Allgemeinen spricht, sollte man nicht außer acht lassen, daß die Einstellung an und für sich das Erzeugnis eines bestimmten Bedürfnisses und einer bestimmten Situation ist. Die menschlichen Bedürfnisse jedoch besitzen nicht nur einen vitalen, sondern auch einen sozialen Charakter. Auf der Einstellungsebene stoßen wir unbedingt mit sozial bedingten Bedürfnissen zusammen. Das gibt uns wiederum den Anlaß, von dem Vorhandensein einer Einstellung-Wert-Allgemeinheit zu reden, deren niedrigste Ebene wie das maximale Vorliegen eines individuellen Anfangs aussieht, das maximale – eines sozialen Anfangs. Auf der höchsten Stufe, der höchsten Ebene ist es umgekehrt: ein Maximum des Sozialen, ein Minimum des Individuellen. Das Maximum definieren wir als das Schöne. Das Schöne, als höchster Wert, ist allgemein menschlich, es ist eine sozial formierte Kategorie. In dieser Kategorie ist das Individuum insofern vertreten, als es dieses Schöne annimmt.

Indem wir die Gesetzmäßigkeit der verschiedenen Allgemeinheitsebenen erörtern, ist es notwendig, die Hierarchie zu berücksichtigen, deren Anfangsform die Allgemeinheit ist, die in sich das Maximum des Individuellen und das Minimum des Sozialen einschließt – das in der Tendenz des Funktionierens geäußerte Allgemeine. Die endliche und höchste Form dieser Hierarchie ist das Allgemeine, das in sich das Maximum des Sozialen und das Minimum des Individuellen einschließt.

Nur wenn die soziale Natur der Werte berücksichtigt wird, ist es möglich zu erklären, daß hieraus, obgleich das Schöne ein das Ziel beinhaltender Wert ist, die Rechtmäßigkeit des Ästhetizismus nicht gefolgert werden kann und daß die ästhetischen Kategorien überhaupt „keine Stützpunkte des Ästhetischen Formalismus sind“/5/. Nur bei dieser Art des Herangehens können alle notwendigen Merkmale des Schönen berücksichtigt werden, daß das Schöne kein Mittel ist, sondern Selbstzweck; indem es eine menschliche Begabung ist, wird das Schöne als Eigenschaft der Dinge wahrgenommen; es ist in seiner Art erhaben. Der ästhetische Wert ist für einzelne Individuen bedeutsam, d. h. ihm ist das Allgemeine und die Notwendigkeit eigen. In einem bestimmten Sinnlich-Gegebenen ist das soziale Subjekt lokalisiert, und deshalb besitzen die wichtigsten ästhetischen Sinne – Gesichtssinn und Gehörsinn – eine Allgemeinheit und eine Notwendigkeit. Das sinnlich gegebene Material (die Verbindung von Lauten, Farben, Linien usw.) liefert nicht

nur dieselbe Erkenntnisinformation, sondern auch gleiche Bewertungen der Genugtuung. Nach Marx wurden die Sinne unmittelbar in ihrer Praxis zu Theoretikern, und – was die Hauptursache ist – es wurde der Reichtum der subjektiven Sinnlichkeit erzeugt: das musikalische Ohr, das die Schönheitsformen wahrnehmende Auge – Sinne, die die Fähigkeit zu menschlichen Genüssen aufweisen. Die Wirklichkeit wird dem Menschen in vermittelter Art, als eine vernenschlichte, durch die Gesellschaft, die Praxis vermittelte Wirklichkeit gegeben, als gesellschaftliches, menschliches Objekt, vom Menschen für den Menschen geschaffen. Der Mensch interessiert sich nicht nur für das Ergebnis seiner Handlung. Der Prozeß der Handlung selbst wird, indem er die menschlichen Kräfte des Seins (K. Marx) aufdeckt, indem er den Organen und Fähigkeiten das Funktionieren ermöglicht, zur Quelle des Vergnügens, des Genusses. Bei einer solchen Auffassung der Natur der menschlichen Interessen werden die Momente der Interessiertheit und des ästhetischen Genusses einander nicht gegenübergestellt.

Somit unterscheidet sich das Ästhetische, Bildliche, die sogenannte Wert-Einstellungs-Allgemeinheit vom begrifflichen Allgemeinen. Der Begriff wird durch Abstraktion, durch Schlußfolgerungen, durch Übermittlung in ein und demselben Inhalt, dem Gesetz der Nicht-Widersprüchlichkeit folgend, gekennzeichnet. Die ästhetische Wert-Einstellungs-Allgemeinheit äußert sich als eine gewisse Tendenz, als sinnlich gegebene Konkretheit, die die Logik der Sinne, die Notwendigkeit und Übermittlung des ästhetischen Wertes gewährleistet. Deshalb gibt es erstens im Unterschied zu dem abstrakten Allgemeinen in der Kunst eine aspektreiche Allgemeinheit des Genusses, die die Idee, die Weltanschauung, die moralischen Prinzipien und Besonderheiten der Epoche zum Ausdruck bringt; deshalb wird zweitens nicht einfach die Wahrheit gegeben, sondern die Wahrhaftigkeit (das Wahre) als eine Menge von Wahrheitsformen, die mit dem Schicksal des Menschen in Verbindung stehen; deshalb ist drittens eine wahre Schöpfung der Kunst unerschöpflich und unüberwindbar.

Das Problem der Wert-Einstellungs-Allgemeinheit ist ein typisches interdisziplinäres Problem und findet seine vollständige Erörterung und Begründung in derjenigen interdisziplinären Forschung, die der Autor unter dem Titel „Soziologie des Bewußtseins“/6/ behandelt.

Wegen Platzmangel kann hier nicht näher auf die Soziologie des Bewußtseins eingegangen werden (diese darf nicht mit der Erkenntnissoziologie verwechselt werden). Wir können hier nur einen Teil der Problematik der Bewußtseinssoziologie anführen, der das Problem der ästhetischen Allgemeinheit beinhaltet: die spezifische soziale Rolle der Bewußtseinsformen, ihre Wechselbeziehungen und Übergänge, die Formen der Allgemeinheit des Bewußtseins, die Wert-Einstellungs-Allgemeinheit des Bewußtseins und ihr Verhältnis zur begrifflichen Allgemeinheit des Bewußtseins; die Hierarchie der Allgemeinheit des Bewußtseins vom Maximum des Individuellen und Minimum des Sozialen bis zum Maximum des Sozialen und Minimum des Individuellen; die sozialen Mechanismen und Gesetzmäßigkeiten der Verwirklichung des Interindividuellen im Individuellen, das Ideal-Außerzeitlich-Außerräumliche im Konkret-Menschlich-Realen in Zeit und Raum; die Gesetzmäßigkeit der Formierung und Realisation der Werte, der Wert als Soziales im Be-

wußtsein und die Frage der Wechselbeziehung des sozialen und individuellen Bewußtseins. Der Mittelpunkt in diesem Teil der Problematik der Bewußtseinssoziologie ist die soziale Determiniertheit der Allgemeinheit des Be-

wußtseins, das sich in der Intersubjektivität des Wissens, der Interindividualität der moralischen und ästhetischen Bewertung äußert/6, 7, 8, 9/.

Literatur

- 1 Aristoteles: Poetik. Moskau, 1957, S. 68 (in russ. Spr.).
- 2 I. Kant: Kritik der Urteilskraft. Sammlung, B. 5, Moskau, 1966, Teil 1, § 20–21, (in russ. Spr.).
- 3 N. Hartmann: Ästhetik. Moskau, 1958, S. 526, (in russ. Spr.).
- 4 D. Usnadse: Experimentelle Grundlagen der Einstellungspsychologie, Tbilissi, 1961, (in russ. Spr.).
- 5 Sch. Nuzubidse: Theorie der Kunst. Werke, B. 3, Tbilissi, 1974, S. 486, (in georg. Spr.).
- 6 W. Kwatschachia: Soziologie des Bewußtseins – Untersuchungssphäre, Hauptprobleme und Begriffe. Moskau, 1970, (in russ. Spr.).
- 7 W. Kwatschachia: Das ästhetische Allgemeine. Im Buch „Fragen der Ästhetik und Kunstwissenschaft“, Tbilissi, 1975, S. 31–60, (in georg. Spr.).
- 8 W. Kwatschachia: Zur Frage der Wechselbeziehung zwischen der Bewußtseinssoziologie und der sozialen Psychologie. Im Buch „Probleme der sozialen Psychologie“, Tbilissi, 1976, S. 55–61, (in russ. Spr.).
- 9 Newsletter: International Society for the Sociological Knowledge. 1978, vol. 4, N 1, S. 3.

Nugsar Iwanidse

Über die Semantik deontischer Begriffe

Im Aufbau der deontischen Logik sind mindestens zwei Ansätze hervorzuheben. Beim ersten Ansatz wird die deontische Logik als selbständiger Abschnitt der Logik betrachtet. In diesem Fall erhalten wir die Sprache der deontischen Logik durch Erweiterung der Sprache der klassischen (gewöhnlich Aussagen- oder Prädikaten-) Logik, indem spezielle, deontische Operatoren hinzugefügt werden. Gegenwärtig sind viele Systeme der deontischen Logik entwickelt, die auf verschiedenen Grundlagen beruhen und sich durch die darin aufgenommenen Prinzipien unterscheiden. Die meisten dieser Systeme wurden ohne irgendwelche genaue semantische Konzeption aufgrund der Intuition entwickelt. Nachdem die zuverlässigen Prinzipien in bezug auf die logischen Eigenschaften der deontischen Operatoren intuitiv formuliert worden waren, ging man an die Erörterung ihrer Folgen. Die Nichteindeutigkeit unserer intuitiven Vorstellungen über solche Begriffe wie: unbedingt (obligatorisch), verboten, gestattet und ihre bedingten Analoge bewirkte u. a. die Entstehung der sogenannten Paradoxe, d. h. Prinzipien, die im System bewiesen werden, jedoch unseren intuitiven Vorstellungen nicht entsprechen.

Die Anwendung der Semantik der „möglichen Welten“ in bezug auf die deontische Logik ermöglicht es, den Sinn ihrer Prinzipien besser zu verstehen und ein präziseres Urteil über ihre Annehmbarkeit zu fällen. Der rein syntaktische Aufbau und die Erörterung der entwickelten Systeme aufgrund der Intuition wurden durch einen systematischeren semantischen Ansatz verdrängt.

In den letzten Jahren erschienen viele interessante Arbeiten, die der semantischen Analyse der deontischen Logik in den Termini der „möglichen Welten“ gewidmet waren./4, 6, 5, 3, 2/

Der zweite Ansatz besteht in der Reduzierung der deontischen Logik auf die alethische modale Logik. Bei einem solchen Herangehen wird die Sprache irgendeiner fixierten alethischen modalen Logik durch eine spezielle propositionale Konstante erweitert, und die deontischen Operatoren werden in den Termini der alethischen Modalitäten und der erwähnten Konstante unter Mitwirkung der propositionellen Konjunktionen definiert. Somit wird die deontische Logik zum Fragment der allgemeinen alethischen modalen Logik.

Eine solche Reduzierung wurde zum ersten Mal von A. R. Anderson/1/ und S. Kanger/7/ durchgeführt. Ihre weitere Entwicklung fanden die Ideen dieser Autoren in den Arbeiten von G. H. von Wright./8/

Wright gibt folgende Definitionen für die deontischen Begriffe. Wenn man sagt, daß irgendein Sachverhalt obligatorisch ist (sein muß), so wird damit behauptet, daß die Verwirklichung dieses Sachverhaltes eine notwendige Bedingung (Forderung) für irgend etwas ist.

Die Behauptung, daß irgendein Sachverhalt erlaubt (möglich) ist, hat zwei verschiedene Bedeutungen: Es kann zunächst eine einfache Verneinung der Behauptung bedeuten, daß ein diesem Sachverhalt entgegengesetzter Zustand obligatorisch, d. h. eine notwendige Bedingung für irgend etwas ist. Zum anderen kann es die Behaup-